



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

E. von Seydlitz'sche Geographie

Handbuch

Europa (ohne Deutschland)

Seydlitz, Ernst von

Breslau, 1931

D. Pflanzen- und Tierwelt

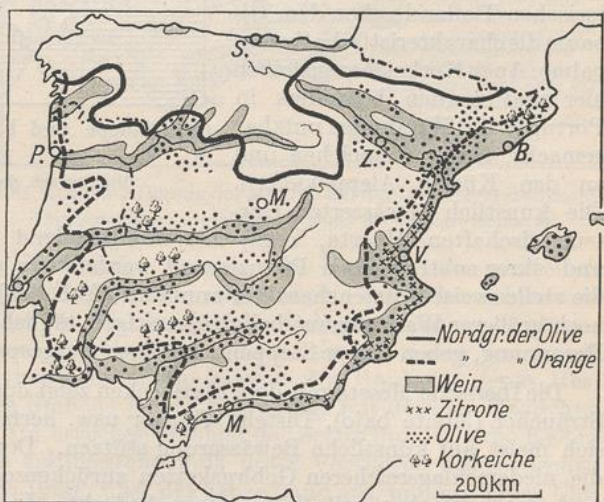
[urn:nbn:de:hbz:466:1-77212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77212)

in den höheren Randgebieten steigen sie etwas an (León 392, Burgos 563, Soria 565, Avila 723 mm). Ein kontinentales Hochlandsklima hat auch Neukastilien, wo die tägliche Wärmeschwankung z. B. in Madrid im Sommer im Mittel noch 17° beträgt. Madrid hat ein Januarmittel von $4,3^{\circ}$ und ein Julimittel von $24,3^{\circ}$, ein Jahresmittel von $13,3^{\circ}$. Die Niederschlagsmenge ist geringer als in Altkastilien und schwankt zwischen 300 und 400 mm. Das Ebrobecken wirkt wie ein Hohlspiegel, der im Sommer die Hitze zurückstrahlt. Das Jahresmittel ist $13,5^{\circ}$ bis $14,5^{\circ}$, das Wintermittel 5° bis $6,5^{\circ}$ und das Sommermittel 23° bis 24° . Der Regen verteilt sich auf das ganze Jahr, ist aber im allgemeinen gering, in den höheren Randorten fällt mehr (Pamplona 716 mm, Huesca 562 mm) als im Innern des Beckens (Logroño 337 mm, Zaragoza 314 mm).

D. PFLANZEN- UND TIERWELT

Die ersten pflanzengeographischen Übersichten über die Iberische Halbinsel um die Mitte des vorigen Jahrhunderts verdanken wir Moritz Willkomm und Ed. Boissier. In neuerer Zeit haben besonders Th. Fischer, J. Rein, M. Rikli und R. Chodat pflanzenökologische Beiträge geliefert.

Die erwähnten Gegensätze im Aufbau wie im Klima spiegeln sich mehr oder weniger auch in der Pflanzendecke wider, deren jeweilige Ausprägung das Landschaftsbild stark beeinflusst. Auffallend ist der lebhafte Wechsel und die große Mannigfaltigkeit der Vegetationsformen, teilen sich doch westeuropäischer und mediterraner Florenbereich in die Iberische Halbinsel, die ferner alpine Flora auf den Gebirgsketten des Hoch-



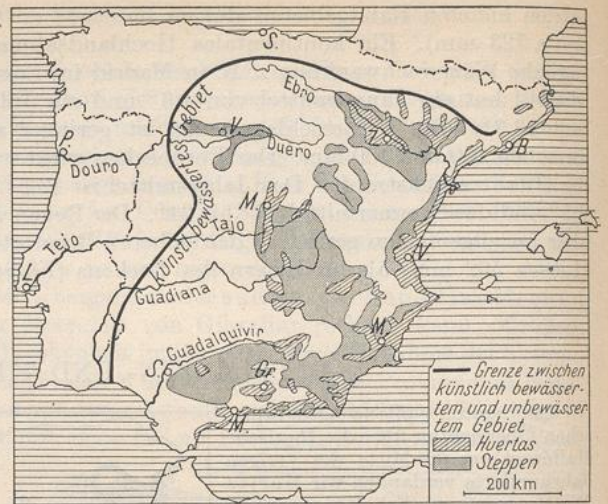
682. Mittelmeerische Nutzpflanzen auf der Iberischen Halbinsel. (Nach H. Haack u. a.)

landes und fast tropischen Pflanzenwuchs an der Südostküste bei Almeria aufweist.

Die unter dem ozeanischen Einfluß stehende Nord- und Nordwestküste sowie das nördliche Portugal gehören ganz zum westeuropäischen oder atlantischen Florengebiet, dessen Formen unserer Heimat durchaus geläufig sind (Abb. 682). Die Wälder bestehen aus Eichen, Birken, Buchen, Ahorn, Eukalyptus und Eschen mit Heidelbergesträuch auf dem Waldboden. Äpfel, Birnen und Kirschen sind die Fruchtbäume der Gebirgstäler, und Pappeln und Erlengebüsch begleiten den Lauf der nie versiegenden Gewässer. Wiesengründe und Farnkräuter treten zahlreich auf, Efeu umrankt die Felsen, und Brombeeren, Heckenrosen und Weißdorn bilden dichte Büsche. Im unteren Gürtel bringen jedoch auch Edelkastanien, Lorbeer und Feige bereits einen Einschlag mediterraner Gewächse, während höher hinauf Buchen und Birken folgen. Mais ist die hauptsächlichste Nährpflanze, Edelkastanie, Walnüsse und Äpfel (Apfelwein) reifen hier prächtig.

An der portugiesischen Küste treten bei zunehmender Wärme und Trockenheit die sommergrünen Gewächse immer mehr zurück, und die aus Hartlaubhölzern zusammengesetzten Wälder und Gebüsch herrschen vor. Das Gebiet des Ölbaumes beginnt, und südlicher kommen Dattelpalme, zunächst als Zierbaum, ferner Opuntien und Agaven hinzu.

In Ost- und Südspanien herrscht dem Klima entsprechend völlig mediterrane Vegetation. Der Steppencharakter der Landschaft mutet afrikanisch an. Die Nutzpflanzen bedürfen besonders in Südspanien der künstlichen Bewässerung. Die Dattelpalme, deren Kultur sich die Araber besonders angenommen hatten, Agrumen und Opuntien bilden die Charakterformen dieser Gebiete. Dazu kommen Bananen und Zuckerrohr und im Andalusischen Tiefland neben dem Ölbaum die charakteristische Zwergpalme. Auch Korkeichen gedeihen hier und werden besonders in Portugal und Katalonien nutzbar gemacht, ferner Steineichen und an den Küsten Aleppokiefern. Die künstlich bewässerten Gartenlandschaften (Huerta, Vega) mit ihren äußerst fruchtbaren Schwemmlandböden und ihrer subtropischen Pflanzenwelt werden von der öden Litoralsteppe umgeben, die stellenweise Wüstencharakter annimmt (Abb. 683). Die große Hitze, verbunden mit noch größerer Wasserarmut bei gleichzeitiger, täglich sich wiederholender intensivster Besonnung, geben dieser Steppenflora einen ausgesprochen xerophytischen Charakter.



683. Steppe und bewässertes Land auf der Iberischen Halbinsel.

Die Steppen sind nach Rayes Prosper eingetragen.

Die Iberische Meseta mit dem Ebrobecken zeigt öde Heide- und Steppenformationen; Sträucher (Monte bajo), Disteln, Ginster usw. herrschen vor. Der Weizenanbau muß sich meist auf künstliche Bewässerung stützen. Der immergrüne Wald hat sich auf die niederschlagsreicheren Gebirgsketten zurückgezogen; in den abflußlosen Steppen sind große Flächen mit Salzpflanzen bedeckt. In größeren Höhen werden Roggen und Kartoffeln gebaut, die Gebirgskämme tragen alpine Flora.

Nachweislich war die Iberische Halbinsel noch im Altertum stark bewaldet, während sie heute zu den baumärmsten Ländern Europas gehört (nur etwa 6 v. H. des Landes sind bewaldet). Waldreich sind noch die Provinz León (17 v. H.), Zaragoza (14 v. H.) und das ganze Kantabrische Gebirge bis nach Galicien hin. Der Waldbestand ist ganz vom Niederschlagsreichtum abhängig und hat sich an vielen Stellen in die höheren Regionen zurückgezogen. Die Spanier selbst haben viel durch Raubbau zur Verminderung der Waldfläche beigetragen.

Besonders auffällige Tierformen treten im Landschaftsbilde nicht hervor, obwohl sich im einzelnen erhebliche faunistische Unterschiede zeigen, deren ursprüngliche Verhältnisse durch die Eingriffe des Menschen allerdings heute vielfach verwischt sind. Auch in der Fauna gehört der N und NW zum west- oder mitteleuropäischen Gebiete. Die wichtigsten allgemein verbreiteten Wildformen sind Edelhirsch, Damhirsch, Reh, Wildschwein, Wolf, Hase, Kaninchen, Wildkatze, Luchs, Steinbock und Marderarten, in Nordspanien dazu noch Bär und Gemse, in den Gewässern Forellen, Fischotter, Barben und Aale. Je weiter südwärts, um so mehr treten an ihre Stelle mediterrane oder auch afrikanische Formen, wie Genettkatze, Geier und Chamäleon. Das Hochland bevölkern Kaninchen, Hasen, Steppenhühner und Trappen. Eine noch ungelöste Streitfrage, ob endemisch oder eingeführt, entspann sich um die Affen (*Macaca sylvanus*) des Gibraltarfelsens, deren Zahl in den letzten Jahrhunderten mehrmals zwischen einigen und einigen hundert Exemplaren schwankte (vgl. A. Cabrera S. 223 ff.).